

Von der unerträglichen Leichtigkeit eines Spiels ...

(von Marek Uhlemann)

Der Himmel ist klar – nicht verwunderlich nach dieser klirrend kalten Octobernacht. Ich überquere die Straße und ein vom Wind getragenes Ahornblatt fällt neben mir auf den Asphalt ... Während ich diese Zeilen schreibe und mich frage, ob ich das wirklich erlebt oder nur bei Eichendorff abgeschrieben habe, denke ich so bei mir: Ist das wirklich wichtig? Muss das als Einleitung zu einem Schach-Ligakampf mitgeteilt werden? Ja! Muss es! Denn auf meinem etwa zehnminütigen Weg zum Spielokal schwankt die Gefühlslage regelmäßig zwischen Vorfreude ob der präparierten Varianten und Unbehagen ob der möglichen Überraschungen des Gegners – und das Schwanken gleicht einem vom Wind getragenen Laubblatt.

So, nachdem nun die Literaturfans bedient worden sind, wende ich mich den Peer-Steinbrück-haften „robusten Zahlen“ zu. Unser Duell gegen Aufsteiger Dresden-Leuben war eminent wichtig, wollten wir uns doch auf 4:0 Mannschaftspunkte hieven. Obwohl die von der DWZ her an vier gesetzten Leubener favorisiert waren, konnten wir uns zumindest gewisse Chancen ausrechnen.

Jedoch galt das nur bis 9 Uhr – dem Start des Spieles. Danach sah es alles andere als rosig aus. Nach überraschender Eröffnungswahl meines Gegners geriet ich bald in Zeitnachteil, Marcel stand nach einem Bauernverlust mit dem Rücken zur Wand, Christian stellte sinnloserweise eine Qualle ein, Daniel kam mit Weiß nach phlegmatischem Spiel langsam unter Druck und Detlef schien die Partie ebenfalls zu entgleiten, wie ein französisches Freudenmädchen nach der Abwicklung „des Finanziellen“. Lichtblicke? Jan, Steffen und Mathias hatten solide bis leicht vorteilhafte „Knetstellungen“ auf dem Brett.

Nachdem lange kein Resultat zu vermelden war, platzte nach etwa 3,5 Stunden der Knoten. Wieder einmal wurde mir der Vortritt gelassen. Und wieder einmal stand unter dem Strich ein Remis zu Buche – in komplizierter Endstellung mit Zeitnachteil war nicht mehr drin. Kurz darauf streckte Daniel die Waffen, nachdem er sich mit Weiß auf eine Weise abschlachten ließ, die an und für sich eine neue Grundsatzdebatte übers Schächten nach sich ziehen müsste. Zum Glück gelang Marcel im Dame-und-Turm-Endspiel mit Minusbauer ein sehenswerter Dauerschachtrick. Ha!

Auch die nächste Kunde von Brett acht hätte schlechter für uns ausfallen können: Detlef hielt den Lappen bravourös zusammen und bewahrte den knappen Rückstand. Mittlerweile kurbelte Jan wieder, um doch noch zu gewinnen, und Steffen sowie Mathias verfügten über sehr gute Positionen. Und auch Christian kämpfte in der geschlossenen Stellung trotz Minusqualle tapfer weiter. Da ist noch nicht alles verloren. Jetzt nur nicht patzen ... Aber:

Jan musste nach knapp fünf Stunden seine Gewinnbemühungen nach korrekter gegnerischer Verteidigung einstellen und sich in die Punkteteilung fügen. Es stand also 2:3, wobei wir noch zwei sehr gute und einen kritischen Pfeil im Köcher hatten.

Nun kam die Stunde des Mannschaftsleiters: Steffen verwertete sein Turmendspiel souverän, was kramniksche Assoziationen unweigerlich aufkommen ließ. Aber es kam noch besser: Auch Mathias siegte nach fünfeinhalb Stunden in einer sehr starken Partie, deren Analyse jedem Schachliebhaber bei einem Glas selbstgestampftem Wein ans Herz gelegt sei. Hui, was war denn das? Aus 2:3 mach 4:3. Und Christian kämpfte weiter mit Läuferpaar gegen Turm + Läufer in einer durch

Bauernketten verschachtelten Stellung. Beide Kontrahenten hatten noch etwa zehn Minuten, aber Christians Gegenüber noch eine hübsche Idee: Unter Rückgabe der Mehrqualle lenkte er in ein gleichfarbiges Läuferendspiel mit Mehrbauer und aktiverem König ein, Ei Ei Ei. Aber Ei blieb ganz cool und holzte in alter Kanada-Manier das gegnerische Bauerngerippe ab, so dass er letztlich seinen Läufer remisbringend verheizen konnte.

Tschakka! Es hat wieder zu 4,5 Punkten gereicht – Was will man mehr? Naa gut, ein nervenschonender 5,5:2,5-Sieg ist natürlich auch nicht zu verachten. Aber dafür bleibt ja noch sieben Runden lang Zeit ...